Fragment

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **51 (1964)**

Heft 7: **Berliner Philharmonie - zwei Geschäftshäuser**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fragment

Schönere Altstädte

Bisher meinte ich immer: auf eines haben sich die Alten zweifellos besser verstanden als wir, auf das Bauen von Altstädten. Darum wollen wir ja die Altstädte erhalten. Aber weit gefehlt; nicht einmal auf diesem ihrem ureigensten Gebiet leisteten die Alten etwas Rechtes, und wir müssen ihr Werk gewaltig verbessern, wenn wir wollen, daß es richtig alt aussieht.

Da handelt ein Artikel im «Schweizer Baublatt» von der Erhaltung der Zürcher Altstadt. Nach mehrmaligem beifälligem Nicken gerät der Leser an den Schlußabschnitt. «Der Renovation dieses sehr baufälligen Gebäudes zog man diesmal im Zuge der Sanierung einen vollständigen Neubau unter Wahrung der alten Proportionen und des Charakters des Gebäudes vor.» Nochmals beifälliges Nicken des Lesers; auch er ist davon überzeugt, daß allzu baufällige Altstadthäuser abgerissen und unter Rücksichtnahme auf den Straßenzug neu gebaut werden müssen. «Dies vor allem» – wobei unklar ist, ob sich das «dies» auf den Neubau oder auf die Wahrung des Charakters bezieht –, «dies vor allem, um das einheitliche Gesicht der ganzen Oberdorfstraße noch zu verbessern.» Das einheitliche Gesicht wird verbessert, vermutlich vereinheitlicht. Doch nein: «Das alte Haus wurde also abgerissen und an seiner Stelle ein Neubau erstellt, der mit seinen leicht bläulichen Farben zudem noch etwas mehr Leben in die graue Umgebung bringt.» Aber man kann noch besser verbessern. «Der alte Erker aber – seine Formen besserte man sogar noch ein wenig auf – wurde sorgfältig von alt auf neu übertragen.» Wir wissen ja so viel besser als die Alten, wie die alten Formen sein müssen! Deshalb stimmen wir freudig dem Schlußsatz zu, der nun folgt: «Diese Art von Altstadtsanierung, die sich in manchen Fällen aufdrängt, darf als in jeder Beziehung gelungen und befriedigend bezeichnet werden.» Sollte man nicht sogar noch einen Schritt weitergehen und neue Altstädte errichten, welche von Anfang an so gut sind, daß sie nicht mehr verbessert werden müssen? L. B.

Tribüne

Neues aus Intropia

Vorbemerkung

Aus der Überzeugung heraus, daß sich soziale oder gestalterische Ideen nirgendwo deutlicher abbilden als in Utopien, hat das WERK seinen Lesern eine Reihe utopischer städtebaulicher Projekte vorgeführt. Dabei haben wir bisher Walter Jonas' «Intra-Haus»* beiseite gelassen. Gestehen wir es frei, weshalb: als programmatische Behausung einer großstädtischen und mobilen Bevölkerung erschien uns das Innere der Trichterhäuser zu dörflich, zu nachbarlich, zu traulich. Und als Erholungslandschaft eben dieser Bewohnerschaft fanden wir die Welt zwischen den Trichtern zu technisch, werkstättenhaft und konstruktivistisch. Nun hat Walter Jonas seine Idee gemeinsam mit Architekt Franz Steinbrüchel und Ingenieur Rudolf Kaltenstadler neu durchgezeichnet und damit unsere Kritik teilweise entkräftet. Die hier veröffentlichte Perspektive ist auch an der Expo in der Abteilung «Mensch und Haus» zu sehen. L. B.

Neue Wohnweise

Bei der hier zur Darstellung gelangenden Idee handelt es sich um

1. das Element: das trichterförmige Hochhaus;
2. die Grundeinheit: drei miteinander fest verbundene Intrasiedlungen, die konstruktiv, soziologisch, verkehrstechnisch, wirtschaftlich ein Ganzes bilden.

Zu dieser Gestaltungsidee haben folgende Überlegungen beigetragen: Maximaler Raumgewinn an der Erdoberfläche, der Baukörper berührt den Boden fast punktförmig. Maximaler Flächengewinn für den Verkehr. Vor allem aber Erwägungen, die das Wohnen des modernen Menschen betreffen. Maßgebend war die Einsicht, daß Wohnen schon immer, aber ganz besonders im modernen Leben, eine möglichste Abwendung, eine Isolierung von der Außenwelt, vom Getriebe, von der Bewegung erstrebt. Gerade in der Ruhelosigkeit der technischen Zivilisation mit ihren Gefahren für Körper und Seele braucht der Mensch einen Ort des «Für-sich-Seins», des Schutzes. Jede dezentralistische Konzeption eines Baukörpers mit Blicköffnung nach außen ist schon in der Struktur des Grundrisses zu vermeiden. Fensteröffnungen auf die lärmende Straße zu richten, Balkone dem Verkehr mit schlechter Luft (Autoabgase, Staub, Lärm) auszusetzen ist unsinnig und trotzdem die heute häufigst anzutreffende Lösung. Die Aufreihung der Wohnkörper entlang den Bewegungslinien (Straßenzeilen) in einer Großstadt wirkt jeder positiven Gemeinschaftsbildung entgegen. Zur erstrebenswerten Konzeption einer Wohnung, eines Hauses gehört also sowohl aus hygienischen wie auch aus psychologischen Gründen das Prinzip der Zentrierung, wie es früher beim Atrium des römischen Hauses und beim Kreuzgang des Klosters verwirklicht worden ist.

Bei der Konzeption eines modernen Hochhauses ergibt sich folgerichtig eine trichterförmige Anordnung der Wohnungen um einen zentralen Patio. Erstrebt wird, daß die Habitation zu einer Art ruhigen Insel im reißenden Strom des geschäftigen Alltags werde.

Es handelt sich bei der Intrasiedlung um einen auf der Spitze stehenden Hohlkegel, eventuell auch eine vielkantige Pyramide. Die oberen zwei Drittel dieses Hohlkegels bilden eine Art Amphitheater. Treppenartig übereinander geschichtete, logenartig geformte Einzelwohnungen umschließen einen großen Licht- und Innenraum. Den Grund des Amphitheaters – er liegt in etwa einem Drittel der Gesamthöhe über dem Erdboden – bildet eine kreisrunde, bepflanzte Ebene von etwa 50 bis 60 m Durchmesser. Die oberste Lichtweite des Amphitheaters beträgt 200 m. (Die hier angegebene Größe richtet sich nach den vorhandenen Baumaschinen und stellt ein Maximum dar. Es lassen sich auch kleinere Varianten denken.) Alle Wohnungen sind nach dem Innenraum gerichtet, haben aber auch Fenster nach außen und damit Querlüftungsmöglichkeit.

Schräglifte, Treppen, ringförmige Laufwege stellen die Verbindungen her. Die treppenartige Stufung der Wohnungen gibt die Möglichkeit, vor jeder Wohnung einen Garten anzulegen; auf diese Weise entsteht im Innern des Gebäudes eine Art Gartenstadt.

Der unterste Teil des Trichters – unter der arenaartigen Grundfläche – wird durch einen im Winkel steileren Kegel gebildet, der Geschäfte, Warenhäuser, Kinos, kurz alle Räume aufnehmen kann, die nicht auf natürliches Licht angewiesen sind. Dort sind die Fensteröffnungen nur nach außen gerichtet. Im unterirdischen Gegenkegel ergeben sich Räume für Parkplätze, Luftschutz usw.

Da je drei Intrahäuser am obersten Rande durch breite Brücken zusammengehalten werden, ist eine Fußgängerverbindung zwischen den drei Baukörpern möglich, ohne daß die großen Verkehrswege am Erdboden benützt werden

* Walter Jonas: «Das Intra-Haus – Vision einer Stadt» mit Beiträgen von F. Steinbrüchel, R. Kaltenstadler, K. Laemmel, E. Cramer, 62 Seiten mit zahlreichen Skizzen. Origo-Verlag, Zürich 1962. Fr. 7.80